

Foto W. Hankel

Hilfe für das Rebhuhn (II)

Im ersten Teil dieser Arbeit räumte Dr. Heinrich Spittler mit Vorurteilen zum Rückgang des Feldhuhns auf. Hier setzt er sich mit bestandsfördernden Maßnahmen auseinander.

Verursacht werden Verluste in erster Linie durch die Greifvögel, vornehmlich im Winter. Die Höhe der Verluste ist dabei naturgemäß abhängig von der Dichte der Prädatoren. Bei der heute gegebenen verhältnismäßig hohen Besatzdichte belaufen sie sich unter den Rebhühnern von Oktober bis März auf 60 bis 75 Prozent, wie vielfältige Revierbeobachtungen ausweisen. Dies ist ein so hoher Prozentsatz, von denen sich das Rebhuhn nicht erholen kann, auch wenn alle anderen Faktoren, von denen sein Vorkommen abhängig ist, günstig sind.

Hoch sind auch die Gelegeverluste durch die Eierräuber, in erster Linie durch Elster und Rabenkrähe. Bei

diesbezüglichen Versuchen mit von Hand angefertigten Gelegen belief sich die Verlustrate auf rund 70 Prozent. Somit können wir davon ausgehen, daß auch unter den „echten“ Rebhuhn Gelegen ein ähnlich hoher Prozentsatz verlorengeht. Darauf deutet die hohe Zahl von Paarhühnern hin, die man im Juli heutzutage antrifft. Deren Beobachtung in dieser Zeit bedeutet nämlich, daß sie ihr Gelege verloren haben. Falls nicht ein ex-

trem starker Gewitterregen dafür verantwortlich gemacht werden kann, durch den die Gelegen „abgesoffen“ sind, verbleiben als Verursacher für die Verluste primär die Gelegeräuber.

Gegenüber den Gelegeverlusten sind sie unter den Rebhuhnküken dagegen als verhältnismäßig niedrig anzusetzen.

Daß in witterungsmäßig günstigen Jahren im Herbst häufig kopfstärke Ketten mit

mehr als zehn Junghühnern zu beobachten sind, ist Beweis dafür. Hätten die Rebhühner durch die Prädatoren so hohe Verluste hinzunehmen wie die Fasanenhennen, die bestenfalls drei bis vier Küken hochbekommen, so wären derartige Beobachtungen nicht zu machen. Daß unter den heranwachsenden Rebhuhnküken die Verluste durch die Feinde relativ gering sind, liegt in erster Linie daran, weil beim Rebhuhn im Gegensatz zum Fasan beide Elterntiere in die Führung der Küken eingeschaltet sind. Hinzu kommt, daß bei den Rebhühnern die Verhaltensweise des „Sich-Lahm-Stellens“ stark ausgeprägt ist, wodurch sie in der Lage sind, Bodenfeinde zu verlei-



Foto R. Bulder

Bei länger anhaltender geschlossener Schneedecke leidet der Mäusebussard Not, da er dann seine adäquate Beute, die Maus, nicht mehr findet.

ten und von den Küken erfolgreich abzulenken.

Zahlenbeispiel

Beläuft sich in einem Revier im Herbst der Rebhuhnbesatz auf 200 Stück, so sind davon im Frühjahr bei einer Winterverlustrate von 60 Prozent nur noch 80 Hühner vorhanden, also 40 Paare. Geht man von einer Gelegeverlustrate von nur 50 Prozent aus, verbleiben nur 20 Paare, die erfolgreich brüten. Unterstellt man jedem dieser Paare bis zum Herbst einen Zuwachs von acht Küken – diese Zahl ist bei durchschnittlichen Witterungsverhältnissen anzusetzen –, so ergibt sich ein Zuwachs von 160 Hühnern. Dies bedeutet, daß im Herbst wieder nur „200“ Hühner vorhanden sind, falls es unter den Althühnern keine nennenswerten Sommerverluste gibt.

Diese zugegebenermaßen pauschale Hochrechnung zeigt, daß es zu einer Erholung der Rebhühner nur in Jahren kommt, in denen die Witterungsbedingungen während der Schlupf- und Aufzuchtzeit optimal sind, so daß sich eine höhere Zuwachsrate ergibt bzw. daß es zu einer Zunahme nur dann kommen kann, wenn die Winter- und Gelegeverluste abgesenkt werden. Die Rechnung zeigt weiter, daß sich bei ungünstiger Witterung während der Kükenzeit sogar eine Unterbilanz ergibt, d. h., daß es dann zu einem weiteren Rückgang kommt.

Zu den Feinden gehören nicht nur die Greif- und Rabenvögel wie Habicht, Mäusebussard, Rabenkrähe und Elster, sondern auch Fuchs und Steinmarder, wenn sie in hoher Dichte vorkommen. Da alle genannten Feinde in den 80er Jahren mehr oder weniger flächen-

deckend stark zugenommen haben, ist es nicht verwunderlich, daß die Rebhühner trotz wiederholter günstiger Witterungsjahre, wie zum Beispiel 1983, 1986 und 1992, sich nicht erholen, sondern in vielen Bereichen weiter abnehmende Tendenzen zeigen.

Kleinparzellierte Feldflur

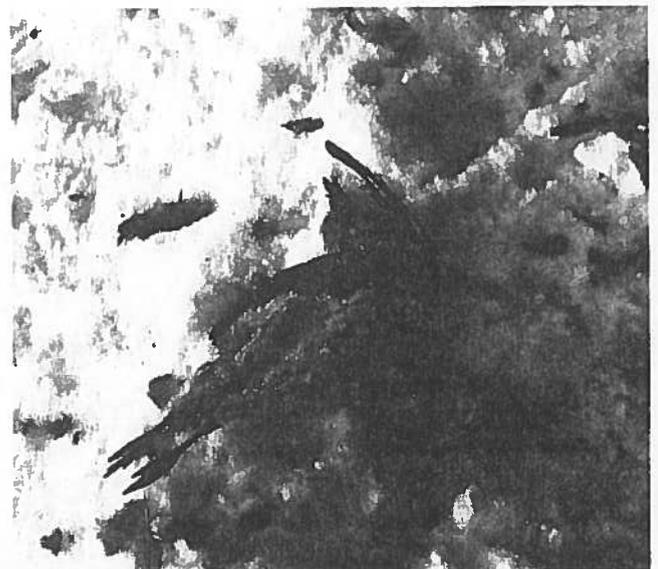
Der entscheidende Grund für den kontinuierlichen Rückgang des Rebhuhns ab dem Jahre 1959 ist jedoch in der in den letzten 30 Jahren erfolgten ständigen Größenzunahme der Feldschläge zu sehen. Das Rebhuhn benötigt nämlich, um in optimaler Dichte vorkommen zu können, die kleinparzellierte Feldstruktur, d. h. Felder in der Größe von etwa einem Hektar. Mit zunehmender Größe der Feldschläge wird es für das Rebhuhn vom Lebensraum her immer ungünstiger. Bereiche mit Feldschlägen, die über zehn Hektar hinausgehen, sind für das Rebhuhn bereits so schlecht, daß es dort kaum noch zu existieren vermag.

Die kleinen Felder werden benötigt, weil das Rebhuhn sein Gelege nur im Randbereich fertigen kann. Der

Randbereich wird aber immer kleiner, je größer die Felder werden. Folglich steht bei großen Feldschlägen dem Rebhuhn nur noch ein geringer Teil der Feldflur als Brutbereich zur Verfügung, denn der mittlere Bereich eines großen Feldes ist unter diesem Aspekt ein „toter“ Bereich. Bei kleiner Feldstruktur ist dagegen die gesamte Feldflur potentieller Brutbereich.

Daß das Rebhuhn nur im Feldrandbereich brütet bzw. brüten kann, hängt damit zusammen, daß die Rebhuhnküken aufgrund ihrer Witterungsanfälligkeit zum Großwerden die wärmende Sonne benötigen. Sonneneinstrahlung bis auf den Boden gibt es aber im Prinzip nur in Feldrandbereichen. Hinzu kommt, daß im Feldrandbereich auch die Zahl der Insekten höher ist, so daß die Ernährungsbedingungen für die Rebhuhnküken hier auch entsprechend besser sind.

Großfelderstruktur bedeutet aber nicht nur, daß hier nur noch stark eingeschränkte Brut- und Aufzuchtbedingungen für das Rebhuhn vorhanden sind, sondern daß hier auch die Äsungs- und Deckungsbedingungen im Herbst und Winter für diese Wildart im Prinzip aus-



Geschlagene Rebhühner sind bei geschlossener Schneelage keine Seltenheit.

gesprochen schlecht sind. Große Feldstrukturen bedeuten bei enger Fruchtfolge nämlich, daß große Bereiche im Feld während des Winters als Sturzackerflächen vorliegen, die für das Rebhuhn zumindest unter dem Aspekt der Äsung ebenfalls „tote“ Bereiche sind.

Daß für den Rückgang des Rebhuhns in den letzten Jahrzehnten in erster Linie die Vergrößerung der Feldschläge ausschlaggebend ist, und nicht der Einsatz von großen Maschinen und Pflanzenschutzmitteln, wird durch die Situation bewiesen, daß in den Bereichen, in denen noch kleine Feldstrukturen vorhanden sind – wie zum Beispiel in den Gemüseanbaubereichen –, ihre Dichte am höchsten ist. Zum Teil sogar noch so hoch wie früher, obwohl dort intensiv gewirtschaftet wird. Hier sind nämlich, bedingt durch den hohen Feldrandanteil, die Lebensbedingungen für das Hochkommen der Rebhuhnküken günstig; außerdem ist hier durch die kleinparzellierte Feldstruktur eine größere Äsungvielfalt für die Rebhühner vorhanden.

Zu berücksichtigen ist im Zusammenhang mit dem Negativeinfluß großer Feldereinheiten noch, daß dann, wenn die Rebhühner im Feld nicht mehr flächendeckend brüten bzw. sich aufhalten können, der Erfolg der Prädatoren, ein Rebhuhn zu schlagen oder zu reißen bzw. ein Gelege zu finden, immer größer wird. Je enger der Raum ist, auf den die Rebhühner zurückgedrängt werden, desto leichter fällt es den Feinden.

Gegenmaßnahmen

Was muß nun getan werden, damit es mit dem Rebhuhn wieder bergauf geht? Im Prinzip müssen nur zwei Maßnahmen ergriffen werden. Zunächst einmal dafür Sorge zu tragen, daß die hohen Winter- und Gelegeverluste gemindert werden. Dies ist nur durch eine dra-

stische Reduzierung der Feinde des Rebhuhns zu erreichen, und zwar aller Feinde, also auch der ganzjährig geschonten Greifvögel in Form von Habicht und Mäusebussard, die primär für die Winterverluste verantwortlich sind. Solange durch sie mehr als die Hälfte des Herbstbesatzes verloren geht, können sich die Rebhühner nicht erholen.

Zwar kann durch Verbesserung der Winterdeckung wie z. B. durch Überhalten von Zwischenfruchtflächen, die mosaikartig über das Revier verteilt sind, eine gewisse Entlastung erreicht werden, wenn jedoch die Feinddichte hoch ist, dann kann noch soviel Deckung geschaffen werden, die Verluste unter den Rebhühnern werden dann immer hoch sein.

Zweitens müssen die Feld-

schläge durch Unterparzellierung wieder auf rebhuhngerechte Größe gebracht

werden. Diese Maßnahme erscheint auf den ersten Blick vielleicht illusorisch, ist aber durchführbar. Allerdings entzieht sie sich der Realisierung durch den Jäger. Hier ist vielmehr die Politik gefordert, denn jede Unterparzellierung, in welcher Form auch immer, bedeutet Mehraufwand für den wirtschaftenden Landwirt. Wird ihm dieser finanziell ersetzt, ist der Schritt zurück zu kleinen Feldern zumutbar.

Mehr Randbereiche

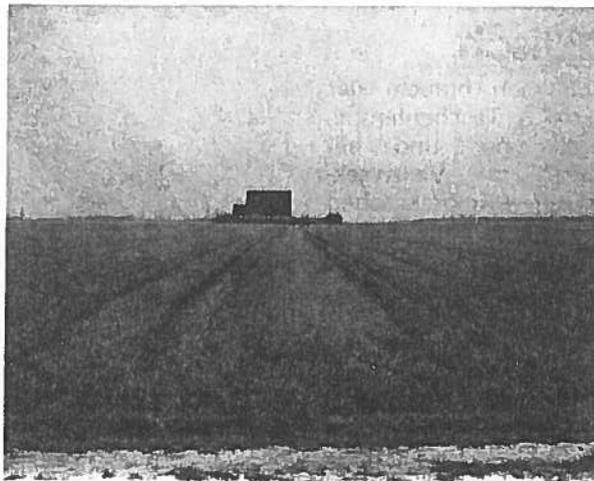
Erreicht werden kann die notwendige Unterparzellierung durch „sinnvolle“ Anwendung der derzeitigen „Zwangsstillegung“, indem z. B. Stilllegungstreifen in maschinengerechter Breite in große Feldschläge gelegt werden. Dadurch wird der den Rebhühnern fehlende Randbereich im Feld wieder erhöht.

Bei flächendeckender Durchführung der genannten Maßnahmen – Kurzhaltung der Feinde und Unterparzellierung der Feldschläge – wird das Rebhuhn mit Sicherheit wieder deutlich zunehmen. Vor allem werden davon nicht nur die Rebhühner profitieren, sondern auch viele andere im freien Feld lebende Tiere, nicht zuletzt auch der Hase. ■

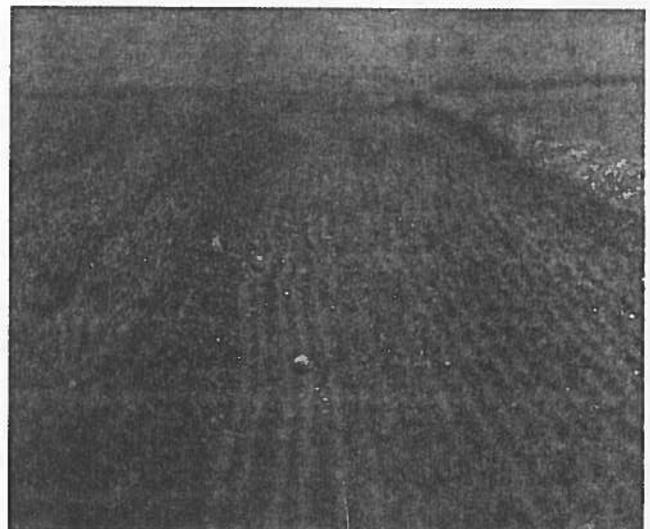


Fotos (4) M. Spittler

Das Rebhuhn benötigt die kleinparzellierte Feldlandschaft.



Durch Stilllegungstreifen können große Felder unterparzelliert werden.



Wenn durch Stilllegungstreifen große Felder unterparzelliert sind, brüten Rebhühner wieder mitten im Feld.